[Erschien in: *GEO* Heft 6 (Juni 2012), pp. 94-95].

Chronik eines angekündigten Ausstiegs

Warum wir es wagen sollten, über ein Ende des Euro zumindest einmal nachzudenken

Von Olaf L. Müller, Humboldt-Universität zu Berlin

Bloß nicht daran denken! Wenn der Euro zerbricht, ist die europäische Versöhnung bedroht, und am Ende steht gar der Friede auf dem Spiel. – Mit solchen Ängsten wird uns ein Tabu aufgezwungen, das jede Überlegung lähmt, zumal in Deutschland. Wir müssen den Euro um jeden Preis retten, heißt es. Um *jeden* Preis? Bedenken Sie, was das bedeutet; da kann einem schwindlig werden. Vernünftig wäre es, stattdessen kühl über Alternativen nachzudenken. Eines steht fest: Verschwände der Euro unkontrolliert von der Bildfläche, dann nicht leise, sondern mit lautem Knall. Unweigerlich bräche Chaos aus. Doch daraus ergibt sich nur, dass wir uns fragen sollten: Wie wäre ein kontrollierter Ausstieg aus dem Euro zu organisieren?

Außerhalb der Eurozone wird die Frage längst gestellt, etwa in England vom Oberhausmitglied Simon Wolfson. Der Lord ist kein Exzentriker ohne Bodenhaftung, er ist Chef einer Kette von Bekleidungsläden und versteht was von Geld. Im Verein mit der Denkfabrik *Policy Exchange* hat er einen Preis von 250.000 Pfund fürs beste Ausstiegs-Szenario ausgelobt, ein Drittel seines persönlichen Jahreseinkommens. Am 5. Juli werden wir den Gewinner erfahren. Eine Jury aus namhaften Ökonomen hat vor kurzem die fünf Vorschläge bekanntgemacht, die noch im Rennen sind. Sie stammen allesamt aus England und den USA. Grob lassen sich zwei konträre Denkschulen ausmachen: Die Geheimniskrämer schlagen einen Überraschungs-Coup vor, ihre Gegner liefern die Chronik eines angekündigten Ausstiegs.

Bei den Geheimniskrämern kommt alles ganz plötzlich. An einem Wochenende wird das sofortige Ende des Euros ausgerufen (entweder in einigen der siebzehn Euroländer oder in allen). Um den Schock abzufedern, schließen die Banken für ein paar Tage. Danach nehmen die alten nationalen Zentralbanken ihre ehemalige Arbeit wieder auf; es gibt sie noch, und mit erstaunlich viel Personal.

Bankkonten werden auf die neue lokale Währung umgestellt, die am Ort des vertraglich vereinbarten Gerichtsstands gilt. Wer Euro-Guthaben hatte, findet also auf seinem Konto neue Drachmen oder neue DM, je nachdem. Zu welchem Kurs umgerechnet wird, ist eine Frage der Konvention; man könnte bequemerweise zunächst mit einem Kurs von 1:1 umrechnen – bevor die Wechselkurse zwischen neuen Drachmen und DM freigegeben werden. Die neue Drachme dürfte ab-, die neue DM aufwerten.

Was wird aus dem alten Bargeld? Hier scheiden sich die Geister der Geheimniskrämer. Die einen empfehlen, alte Euro-Scheine flugs mit nationalen Stempeln zu markieren; die andern wollen alte Scheine sofort einziehen und für einige Zeit alle Transaktionen bargeldlos abwickeln lassen. Was solange aus Kleinhändlern und Bettlern wird, wäre demzufolge Nebensache. Denn es gibt Schlimmeres: Um der Abwertung ihrer neuen Währung zu entrinnen, würden Griechen kofferweise Euro-Scheine nach Frankfurt schleppen; ihr Inhalt könnte auf Konten deutscher Mittelsmänner deponiert werden und verwandelte sich in harte Guthaben. Wenn das gelänge, wäre die ganze Übung für die Katz. Also müssten die Grenzen streng kontrolliert werden: LKW für LKW, Bananenkiste für Bananenkiste, Koffer für Koffer, Butterbrot für Butterbrot (vor allem unter der Butter!) Es fällt nicht schwer vorauszusagen, dass sich endlose Warteschlangen bilden würden und dass jeder grenzüberschreitende Warentransport für einige Zeit zusammenbräche.

Um das zu vermeiden, stützt sich einer der Vorschläge aus der Partei der Geheimniskrämer auf eine Tatsache, die den wenigsten bekannt ist. Wussten Sie, dass in allen Euroländern Banknoten gedruckt werden und dass man deren Herkunft aus den Seriennummern ablesen kann? Schauen Sie in Ihre Geldbörse; deutsche Euros beginnen ihre Nummer mit einem X, französische mit einem U, griechische mit einem Y. Auf diese feinen, aber unleugbaren Unterschiede stützt sich der Vorschlag des britischen Währungsspezialisten Neil Record: X-Euros verwandeln sich in neue DM – ihre griechischen Y-Zwillinge in neue Drachmen, sind also weniger wert. Eine lustige Lotterie! Wer gerade aus Athen zurückkehrt, hat schlechte Karten; schlimm für Rucksack-Touristen mit Studentenausweis, Peanuts für Banker. Sicher nicht nach jedermanns Geschmack, obschon vielleicht besser als wochenlange Filzerei an den Grenzen.

Jetzt wird klar, warum solche Vorschläge vor ihrer Inkraftsetzung nicht bekannt werden dürfen. Wer im voraus weiß, worauf es am Todestag des Euros ankommen wird, der wird sich

kein X für ein U vormachen lassen und stattdessen X-Scheine horten. Und weil sich das herumsprechen wird, kann der Vorschlag nur funktionieren, wenn er bis zur letzten Sekunde geheimgehalten wird. Dieweil ich den Vorschlag nicht mag, brauche ich nur laut für ihn zu trommeln, und *zack!* ist er tot.

Einer Demokratie steht Geheimniskrämerei nicht gut an. Gerade bei wichtigen Fragen wie einer Währungsumstellung wollen Bürger mitdenken, mitreden, mitentscheiden. Und Vorschläge, die durch ihre öffentliche Diskussion automatisch zertrümmert würden, passen in geschlossene Gesellschaften; zu Europa passen sie nicht.

Die Vorschläge der Geheimniskrämer haben einen weiteren Nachteil. Jede plötzliche, gravierende Umstellung im Wirtschaftsleben wird Pechvögel auf falschem Fuß erwischen. Ein deutscher Exporteur liefert z.B. kurz vor dem Ereignis Ware nach Athen. Plötzlich hat er Schulden in DM und Guthaben in Drachmen. Die Drachme wertet ab, und er ist bankrott. Ungemütliche Aussichten für Privatleute, kleine Firmen und Mammutkonzerne.

Löblicherweise kommen zwei der fünf Vorschläge ganz ohne Geheimniskrämerei und jähe Schocks aus. Der attraktivste stammt von der einzigen Frau, die noch im Rennen ist. Die Privatinvestorin Catherine Dobbs klopft in ihrem Plan ein bemerkenswertes Prinzip fest: Ehemalige Euros müssen überall exakt gleich behandelt werden – einerlei, mit welchem Buchstaben ihre Seriennummer anfängt, wo sie sich befinden, ob sie auf Bankkonten oder in Schuldbüchern stehen oder in Verträgen, Wertpapieren usw. Nur so kann vermieden werden, dass die Schnellsten, Schlauesten und Reichsten ihre Vermögen in Sicherheit bringen, während der Mann auf der Straße in die Röhre guckt oder der Panik verfällt.

Die Idee ist einfach. Nehmen wir an, dass die Eurozone in eine Nordzone mit harter und eine Südzone mit weicher Währung aufgeteilt werden soll und dass der Norden z.B. doppelt soviel Bruttosozialprodukt erwirtschaftet wie der Süden. Dann verwandeln sich am lange vorab verkündeten Stichtag alle alten Euros in einen Währungskorb mit zwei Dritteln Nordeuros und einem Drittel Südeuros. Die alten Hunderter etwa sind dann Nord/Süd-Zwitter und können jederzeit in 67 Nord- und 33 Südeuros umgetauscht werden. Und aus jedem alten Eurokonto werden zwei – ein Nord- und ein Südkonto, ebenfalls im Verhältnis 2:1. Ob die Konten im Soll oder Haben standen, ist für die Umstellung gleichgültig, ebenso wie der Ort der Konten. Der deutsche Exporteur aus dem Beispiel von vorhin kann jederzeit sorgenlos Eulen nach Athen tragen; seine Schulden sind aus demselben Holz geschnitzt wie seine

Guthaben – Nord/Süd-Zwitter. Das Mischungsverhältnis wird ein für allemal festgeklopft und weit im voraus angekündigt. Ab dem Todestag des Euros sollen die Wechselkurse zwischen Nord- und Südeuros frei pendeln. Darauf kann sich jeder in Ruhe vorbereiten. Schon Monate vorher werden die Terminbörsen Kurssignale senden. Umtauschrisiken lassen sich absichern – hier dürfen sich Investmentbanker nützlich machen.

Der Vorschlag lässt sich verfeinern. Vielleicht kommt es fürs Verhältnis im Währungskorb nicht nur auf die Bruttosozialprodukte an, sondern auf andere Größen wie Ersparnisse. Und vielleicht soll die Eurozone nicht in zwei Bereiche aufgeteilt werden, sondern in siebzehn. Damit wäre der Zustand vor dem Euro wiederhergestellt. Erinnern Sie sich? Hinter den Kulissen gab es damals eine Währung namens ECU. Das war ein Währungskorb, in dem die nationalen Vorgängerwährungen des Euros steckten, gewichtet nach gewissen ökonomischen Kennziffern. Und so, wie die nationalen Währungen damals in ECUs und Euros hineingesteckt wurden, so könnten sie jetzt wieder daraus hervorgeholt werden.

Auch wenn der beste Vorschlag in die Tat umgesetzt werden sollte: Die Abschaffung des Euros wäre kein gemütlicher Spaziergang. Aber ist sie undenkbar? Denkverbote lösen Angst aus; und Angst ist ein schlechter Ratgeber. Wenn wir dagegen jetzt schon wüssten, wie die Umstellung im Fall der Fälle organisiert würde, könnte das Vertrauen in den Euro steigen; gegen spekulative Panikattacken wäre er immun. Catherine Dobbs sieht es genauso: Die schiere Existenz ihres Planes könnte den besten Grund dafür liefern, dass er niemals gebraucht wird.

Zitierte Texte:

Dobbs, Catherine: *The NEWNEY approach to unscrambling the Euro.* (Im Netz unter: http://www.policyexchange.org.uk/images/WolfsonPrize/newney%205%20jun.pdf)

Record, Neil: *Minimising the financial cost, and maximising the economic opportunities, of Euro Exit* (Im Netz unter: http://www.policyexchange.org.uk/images/WolfsonPrize/wolfson%20essay%20amended%20-%20neil%20record%20final.pdf)